

Harald Schwarzjirg

Die Stadt

Eine Reise in die Welt

Erstes Buch

© 2018 Harald Schwarzhirg 1.Ausgabe
© 2024 Harald Schwarzhirg 2.Ausgabe

Verlag: Buchschmiede

ISBN: 978-3-99181-028-5 (Paperback)
978-3-99181-027-8 (Hardcover)

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Gliederung

Über dieses Buch
(Vorwort)

1. Teil
Unsere Stadt
(Einführung)

2. Teil
Das Rufbuch
(Zwischenteil)

3. Teil
Tag und Nacht
(Erster Hauptteil)

4. Teil
Der Spaziergang
(Zweiter Hauptteil)

Über dieses Buch

(Vorwort)

Wer will nicht etwas in seiner Nähe wissen, auf das er zurückgreifen kann, wenn er eine Stütze braucht und nach einem klaren Blick heischt. Nur allzu schnell geschieht es, sich in Wirrnis verstrickt wiederzufinden und frostigen Stürmen ausgesetzt zu sein. Wie soll jemand sich von da wieder herauswinden können, ohne einen Ort aufsuchen zu können, an dem er zur Ruhe kommen kann, wo er immer willkommen ist und ihm Labung zuteilwird. Ein Hausbuch ist eben dieser Ort. Das hier vorliegende Buch sieht sich als ein solches Hausbuch, weiß es doch selbst dann noch mit einem erhellenden Lichtschein zur Stelle zu sein, wenn einer von tiefschwarzer Finsternis umgeben ist. Wird die Bedrängnis zu groß, dann eröffnet es einem jenen Weg, der sich als Rückkehr zu sich herausstellt. Kann es auch nicht als ständiger Begleiter mit sich geführt werden, winkt es doch als ein stets offenstehender Ort der Einkehr zu sich heran, in dem man sich zurückziehen kann und dann verweilt, um sich Mut und Zuversicht zu verschaffen. Es findet sich immer eine ansprechende Wendung, die einen aufmerken lässt und aufzurichten vermag. Hat man schließlich neue Kraft geschöpft und fühlt sich stark genug, wagt man sich wieder hinaus, um selbst den Kampf gegen Dämonen zu bestehen.

Nun ist es aber nicht so, dass nur Zuflucht zu einem Buch gesucht wird. Ohne niederdrückende Belastung wird mit einem anderen Sinn an ein Buch herangegangen. Wie steht es dann unter diesen Verhältnissen mit diesem Buch, kann es auch jetzt seinen Beitrag leisten? Kann es auch über eine Zuflucht hinaus Interesse wecken? Die Frage steht deshalb im Raum, weil es sich im täglichen Leben völlig anderem zuzuwenden gilt. Fortwährend ist man dazu gefordert, sich mit Naheliegendem zu beschäftigen, mit dem, was seine Aufmerksamkeit erfordert oder mit jenem, dem die Aufmerksamkeit einfach nur so gewidmet wird. Als Ausgleich wird dann nach etwas gegriffen,

das einem die Welt in einer bequem fassbaren Perspektive vermittelt. Dazu werden Bücher bevorzugt, die sich als bekömmliche Kost eines nach dem anderen verschlingen lassen. Sie müssen ohne Mühe von selbst hinunter rinnen und dürfen nicht belasten. Am liebsten wird zu jenen gegriffen, die mit ihrer Helligkeit die Welt um einen herum verblassen lassen, zu jenen, die einen in einem gewaltigen Strudel unvermerkt in den Mittelpunkt schlüpfen lassen, oder aber zu jenen, die einen wohligen Schauer bereithalten, von dem sich jeder gerne gefangen nehmen lässt. Wer will sich schon mit einem schweren Mahl den Magen verrenken und eine überlange Zeit daran zu verdauen haben. Die Zeit verfliegt wie im Flug, indem sie mit dem Nächstliegenden zugebracht wird, ohne dass es einem gleich gewahr wird. Um nicht aus der Zeit zu fallen, besteht das Bedürfnis nach Büchern, die einen in seinem Flug nicht ablenken, sondern vielmehr die eigene Auffassung unterstützen, oder die damit dienen, auf angenehme Weise zu zerstreuen. Dafür sollten genügend Bücher bereitstehen, auf die anderen kann leicht verzichtet werden. Wohin nun dieses Buch gehört, will ich nicht entscheiden. Es gibt so viele Bahnen, die eingeschlagen werden, wer weiß, vielleicht gibt es welche, auf denen dieses Buch aufgegriffen wird und seinen Dienst leisten kann.

Es ist der Klang eines Buches, der offenbart, mit was jemand es zu tun hat, und ob es wert ist, sich weiter mit ihm zu beschäftigen. Der Klang dieses Buches hier, das muss gleich eingangs gesagt werden, fügt sich nicht so ohne Weiteres in die Klänge anderer Bücher ein. Der Klang hängt stets davon ab, was zum Schreiben drängt. Oft sind es Selbstgefälligkeit, Eitelkeit, Geschäftigkeit, Wichtigtuerei und Selbstinszenierung, die dahinterstecken, aber ebenso oft ist es der bloße Gelderwerb. Diesem Buch liegt das Ringen um Klarheit zugrunde, und dabei sind all jene Verursacher hinderlich. Sie waren auch nicht nötig, gab es doch einen im Hintergrund, der dafür sorgte, dass das Schreiben möglich wurde. Er trieb sich in der Welt herum und schuf die Voraussetzungen, um dieses Buch zu schaffen. Ob es ihn hart ankam? Nun wir waren aneinander

gebunden und kamen ohne einander nicht aus. Ging es ihm schlecht, war mir nicht wohl zumute, war ich schlimm daran, schuf es ihm Probleme. War er tief beschäftigt, wusste ich nicht weiter, war er in anderen Angelegenheiten verwickelt, musste ich beiseitetreten. Zudem riet er mir des Öfteren, mit dem Schreiben aufzuhören. Es gab schon so viele Bücher, und viele mehr traten fortwährend in das Licht der Öffentlichkeit. Sie zogen alles Interesse auf sich, wer also sollte an dem vorliegenden Buch Interesse zeigen, oder wie er zu sagen pflegte, kein Mensch brauchte dieses Buch. Die Gründe hatten etwas für sich, allein die Unruhe und der Druck waren zu groß, es formte sich trotz allem irgendwie heraus. Warum sollte sich nicht einer auch dafür interessieren, wie die Welt spielte, warum sollte sich nicht einer auch umsehen, worin er sich bewegte, und hinter die Türen schauen, die ihn umgaben.

Aber selbst wenn kein Mensch dieses Buch brauchte, allein um die Gedanken, die immerfort entstanden, zurechtzulegen, schrieb ich sie nieder, einfach damit etwas feststünde. Freilich war nichts so klar, dass es so blieb, wie es einmal festgeschrieben war. So wurde wieder und wieder zurechtgerückt und neu bestimmt. Was an bereits Geschriebenem wurde derart zuschanden. Entweder es verschwand, tauchte vielleicht völlig gewandelt woanders wieder auf, oder es wurde mehrmals neu geschrieben. Daraus mochten dann Bilder erwachsen, die ausdrucksstark waren. Daraus konnte etwas entstehen, worauf sich weiter aufbauen ließ. Mit der Zeit klärte sich so manches auf diese Weise, doch neue Fragen tauchten auf. Es war ein langsames Weiterkommen und Vorwärtstasten. Das Schreiben war nur ein Mittel, um den Fluss des Weiterkommens anzutreiben und aufrechtzuerhalten. Dazu war es gut, zu sonst nichts. Warum also sollte es für sonst jemanden von Interesse sein, warum sollte es jemanden kümmern, wie ich mich weiterbewegte? Es war also nicht verwunderlich, wenn der Klang, den das Geschriebene hervorrief, jemandem fremd blieb. Wenn es zudem auch nichts zu seinem Zeitvertreib beitrug, war es für ihn fürwahr wertlos. Darüber hinaus hatte das Geschriebene auch seine Tücken. Denn wie oft glaubte man etwas zu wissen, ja

man war fest überzeugt davon. Doch ehe man es sich versah, zerrann es, und das, worauf man glaubte sich verlassen zu können, schwand dahin. Natürlich konnte man weiter daran festhalten und mit gewaltiger Gebärde so tun, als ob man ein Wissen von etwas hatte, von dem man eigentlich selbst nicht mehr wusste, was es denn nun wirklich war. Man konnte sogar den Zuchtmeister geben und auf jeden fest dreinschlagen, der daran Zweifel hegte. Aber was half es außer, dass man sich selbst etwas vormachte. Das, was sich darauf gründete, war nur mehr eine Schimäre, an der man zwar festhalten, sich aber nicht mehr daran festhalten konnte.

Freilich war die Frage erlaubt, was nun besser war, den Zweifel beiseitezulassen und munter fortzufahren, ohne weiter zu überlegen, um was es denn eigentlich ging, immer unbekümmert darauf loszuziehen, und alles, was einem einmal als richtig erschienen war, so zu belassen, wie es gewesen war. Oder aber sobald Zweifel auftauchten, und der Grund zu wanken begann, auf dem man zu stehen hoffte, sich von hier wegzubewegen und auf solche Weise immer weiter getrieben, durch Dick und Dünn zu hetzen. Jeder musste selbst wählen, wofür er sich entschied. Ich wagte es nicht, mich auf etwas zu verlassen, ich brachte nicht jene selbstgefällige Ruhe auf, einfach stehenzubleiben und an etwas festzuhalten, das es gar nicht mehr gab. Vieles glitt einem durch die Hand, das meiste davon gleich bleibenlassend. Das Wenige, das man behielt, half immer nur ein Stückchen weiter, ehe man vielleicht auch davon ablassen musste. Wenn man etwas erreicht hatte oder wo angelangt war, nie konnte man sich sicher sein, dass es das war, was es zu sein schien, denn nur zu bald zeigte es sich ganz anders. Da half kein Prüfen, mit der Zeit zeigte sich von selbst, was von ihm zu halten war. Nichts blieb so, wie es war, schließlich unterlief man auch selbst Änderungen. Das Schreiben war nur ein Abbild davon, und wenn man zurück las, hätte man wieder und immer wieder ändern müssen. Bis man es einmal einfach stehen ließ, weil man selbst nicht mehr wusste, wie es geändert hätte werden sollen. All das spiegelt sich im Klang dieses Buches wider. Ob der Klang es weitertragen wird, vermag ich

nicht zu sagen, bloß, dass die Instrumente, die diesen Klang hervorgebracht haben, immer wieder neu gestimmt worden sind und mit Bedacht ins Spiel gebracht worden sind.

Das, was in diesem Buch zusammengefasst niedergeschrieben ist, und all die Gedanken, die dahinter stehen, dienen mir gleichsam als Mantel und Schuhwerk gegen Wind und Wetter und sonst noch gegen allerlei Unbill, die mir auf meiner Wanderung widerfährt. Freilich sowohl Mantel als auch Schuhwerk passen zu mir, und so wie sie mir vom Nutzen sind, so nutzlos mögen sie für jeden sonst sein. Viele brauchen aber weder Mantel noch Schuhwerk, sie schützen sich hinter einem Verschluss. Sich in einen Verschluss zu verkriechen, scheint ihnen sicherer zu sein und verspricht ihnen mehr Geborgenheit. Die Geborgenheit bewirkt schließlich sogar, dass sie sich überlegen fühlen. Weil sie in ihrem Verschluss stecken und nichts anderes sehen, denken sie, sie wüssten alles. Jeden Fleck, jede Ritze, jede Besonderheit in dem Gehäuse kennen sie gründlich, nach draußen sehen sie nur durch die überall vorhandenen Löcher. Sie fühlen sich in ihrem Verschluss sicher, wozu sollten sie sich nach draußen wagen? Alles, was an ihrem Schutz anbrandet und dabei abprallt, wird mit grimmiger Verachtung oder voller Hohn abgetan. Wenn aber ein Unwetter an ihrem Verschluss rüttelt und ihm zusetzt, versuchen sie aus ihrer Geborgenheit aufgescheucht, ihn zusammenzuhalten. Mit Klauen und Zähnen kämpfen sie gegen jeden, der ihrem Verschluss zu nahe tritt oder ihn gar gefährdet. Ist der Sturm vorüber, widmen sie sich von Neuem, die Flecken, Ritzen und Besonderheiten in ihrem Verschluss zu betrachten, um ihr Wissen abzusichern. Freilich, so wie für jene Mantel und Schuhwerk sinnlos sind, wo sie doch nie sich auch nur einen Schritt hinausbegeben, so wenig fange ich mit ihren Verschlüssen an, denn die wiederum sind auf meiner Wanderung vollkommen nutzlos. Jene haben ihren festen Stand, ihren festen Ort und dort fühlen sie sich hinter ihrem Verschluss sicher und ziehen sich in ihm als Schutz zurück. Ich dagegen ziehe umher, und in der Bewegung sind mir Mantel und Schuhwerk als Schutz hilfreicher als jeder Verschluss. Genauso ist das, was jeder zu sehen bekommt, völlig

verschieden. Die einen sehen ihren Verschlag mit allen seinen Eigenheiten, und der wird zugleich zu ihrem Wissen. Sie mögen sich wundern, warum es andere gibt, die dieses Wissen nicht mit ihnen teilen wollen. Doch was sollte ich damit anfangen, ich stehe nicht hinter diesem oder jenem Verschlag, der bei Betrachtung immer auf ein und dasselbe Bild führt, sondern ich ziehe umher und bekomme ständig ganz anderes zu sehen. Es ist so viel, und zudem ändert sich das auch noch laufend, nämlich genauso schnell, wie ich laufe. Doch für ein festes Wissen, auf das ich zurückgreifen kann, ergibt sich daraus vorerst noch wenig. Denn in all dem Umtreiben lässt sich zwar einiges fassen, das sich auch darstellen lässt, doch was das alles zusammen ergibt, weiß ich vorerst nicht. Ich kann es allerdings dazu heranziehen, meinen Mantel und das Schuhwerk danach richtend so auszulegen und instand zu halten, dass sie mir auch weiterhin auf meinem Weg nützen können. Mit dieser Art des Wissens bin ich schon recht weit herumgekommen, habe vieles gesehen und überstanden. Wenn die Hitze zu groß und es mir im Mantel zu heiß wird, dann ziehe ich ihn einfach aus und hänge ihn um meinen Arm. So kann ich mich stets den Umständen angepasst fortbewegen. Mir sind der Mantel und das Schuhwerk gerade recht, ich wüsste nicht, wie ich sonst meine Streifzüge unternehmen könnte. Einen Verschlag vermag ich nicht zur Verfügung zu stellen, nur Mantel und Schuhwerk kann ich anbieten, ob sie aber passen werden, kann ich nicht versprechen. Wenn sie, weil mit ihnen nichts anzufangen gewusst wird, womöglich achtlos behandelt und als wertlos einfach irgendwo abgelegt werden, wären sie dazu freilich zu schade, und es täte mir leid, sie dafür hergegeben zu haben.

Was nun aber stellt dieses Buch vor? Es ist ein Buch über die Stadt. Also gut die Stadt, aber welche? Als ob es so viele gäbe, die sich nicht in dieser einen wiederfinden lassen. Sie ist gleichsam das Brennglas, das die ganze Welt in einem Punkt zusammenfasst. Welchen Namen dieses Brennglas trägt? Was kann ein Name dem Brennglas zu seinem Wirken verhelfen? Es braucht keinen, und trotzdem entfaltet es seine volle Wirkung. Daher lassen wir ihn weg. Genauso wenig helfen

Beschreibungen des Aussehens der Stadt und einer Unzahl von Äußerlichkeiten, die alles umspannen und überziehen. Sie sind es zwar, die in den Vordergrund drängen und jeden sofort ins Auge springen, deshalb finden sie auch Eingang in all die vielen Bücher und krönen sie mit ihrem Schmuck. Sie mögen zwar beeindrucken und der Stadt einen Reiz überstülpen, der alle Blicke auf sich zieht, aber umso mehr verstellen sie den Blick auf das, was die Sache ausmacht. Deshalb finden sich in diesem Buch kaum Beschreibungen von Äußerlichkeiten, mögen sie auch ein noch so begehrter Gegenstand in den vielen umlaufenden Darstellungen sein. Was aber bleibt dann noch übrig, wenn all die vertrauten Anblicke abhandenkommen? Oh, das ist gewaltig. Wird einmal die Decke an Äußerlichkeiten mit ihren in allen Farben schillernden Mustern weggezogen, quillt von überall her die Welt mit all ihren verborgenen Winkeln hervor. Freilich das zu beschreiben, erweist sich als schwieriger, als die Decke in ihrer Farbenpracht darzustellen. Die Welt, die uns hier entgegentritt, ist von anderer Natur. Sie zu beschreiben bedarf es anderer Mittel und Wege. In diesem Buch wird keine große Geschichte erzählt, weder von Helden noch von Antihelden, weder von denen, die das Heft in der Hand führen, noch von jenen, die es geschehen lassen und über sich ergehen lassen müssen. Es fehlt an denen, die bewundert werden sollen, genauso wie an jenen, die zu bedauern sind. Es gibt keinen, dem schweißgebadet mit zittriger Hand die Daumen gehalten werden, ebenso wenig wie den, der aus Wut und Empörung zur Hölle gewünscht wird. Es gibt keine, die als Vorbild dienen können und denen sich deshalb in Ehrfurcht zu nähern ist, genauso wenig wie jene Niederträchtigen, auf die jeder, der zwischen Gut und Böse zu unterscheiden weiß, nur zu gerne losschlägt. Dieses Fehlen hat allerdings zur Folge, dass sich dieses Buch nicht nacherzählen lässt. Es ist mit ihm wie mit dem Leben. Auch ein Leben lässt sich nicht erzählen. Gewiss gibt es Episoden in ihm, die sich farbenreich schildern lassen, das ergibt viele Anekdoten, aber das Leben durchgängig zu erzählen, das geht nicht. Zu viel schiebt sich während seines Verlaufs ein, zu viel läuft in die Quere, von unten brodel

es herauf, von oben schießt es herab, von überall her bläst es herzu, und alles das passt nicht zusammen. Das Bild, das sich da zusammenbraut, ist ein heilloses Durcheinander, das zu entwirren dem Leben seine Eigenheit nimmt. Wer es zu erzählen versuchte, müsste zu viel glätten, zu viel weglassen und begradigen. Wie viele Brüche müssten darüber hinaus mit fragwürdigen Mitteln gekittet oder gleich übergangen werden, was alles würde ausgeblendet werden, was alles bekäme einen neuen Rahmen verpasst. Das wäre dann nicht mehr das Leben, um das es geht. Die Welt indes ist fortwährend in Bewegung, verändert sich, ständig schleicht sich etwas davon, um an anderer Stelle wiederzukommen. Wie sollen diese vielen verqueren Bewegungen und Strömungen erfasst und dargestellt werden? Das lässt sich nicht festhalten, nicht festschreiben. Man muss mitgehen, lauern, um zu sehen, wo und wie es weitergeht. So wie eine Katze eine Maus belauert und danach trachtet, wie und wo sie diese zu fassen kriegen kann. Sie muss gewandt sein, um dann dort zu sein, wo die Maus für einen kurzen Augenblick erscheint. So muss auch die Darstellung erfolgen, sie muss mitgehen, dorthin springen, wo sie zupacken kann und ebenso schnell wieder da zur Stelle sein, von wo es neuerlich nachzufassen gilt. Ob uns in diesem beständigen Hin und Her von Bewegung und Anhalten nicht schwindlig werden wird? Wird uns das auf und ab Laufen nicht zu sehr zusetzen? Wir sollten uns an der Katze ein Beispiel nehmen, seht doch, wie sie unbeschadet ihr Spiel vollführt.

Der Weg, der in diesem Buch eingeschlagen wird, geht auf verschiedene Art an die Sache heran. Das zeigt sich schon auf den ersten Blick daran, dass dieses Buch in mehrere Teile zerfällt. Oberflächlich betrachtet wird das kaum jemand überraschen, erst beim genaueren Hinsehen mag verwunderlich erscheinen, dass seine Teile weder ein Mehr vom Gleichen sind noch eine Reihe von zusammenhängenden Fortsetzungen darstellen. Vielmehr steht jeder Teil vorerst einmal für sich, jeder Teil hat seine ihm zukommende Eigentümlichkeit, sowohl was seine Form betrifft als auch wie er daherkommt. Das ist gewiss ungewöhnlich, aber auch nur in Bezug darauf, dass offenbar

nur Einheitsformen erwartet werden. Wie anders zeigt sich da die Musik, wo mehrsätzliche Formen, in denen jeder Satz seine Eigenart hat, gang und gäbe sind. Es scheint dem Hören eher zuträglich zu sein, sich in einem Werk mit unterschiedlichen Formen und deren Erscheinungen auseinanderzusetzen, als dem Lesen. Doch sei dem wie auch immer, dieses Buch wartet nun einmal mit seinen Teilen auf und hält sich trotzdem für ein zusammengehöriges Werk, das dem Lesen nicht nur nicht entgegensteht, sondern ihm vielmehr einen größeren Reichtum an Blicken und Einsichten gewährt. Im Mittelpunkt stehen zwei Hauptteile, die den Kern des Buches ausmachen. Den zwei Hauptteilen sind eine Einführung und ein Zwischenstück vorangestellt, da sie ob ihrer Vielschichtigkeit einen Zugang erfordern. Der erste Teil dient in Form einer Einführung gleichsam als Brücke, um die beiden Hauptteile erreichbar zu machen. Über sie wird der Zugang zu der Welt der Hauptteile hergestellt und an sie herangeführt. Er will darauf vorbereiten, was die Hauptteile bringen werden, und bietet dazu einen Einblick in die Stadt. Der zweite Teil stellt darüber hinaus den Vorhof dar, in dem alles versammelt ist, um zu sehen, was sich hier herumtummelt. Er dient gleichsam zur Heerschau, um einen Überblick zu bekommen, mit was man es zu tun hat, und was alles sich zum großen Spiel bereitmacht. Die Rufe, die allseits erschallen, sind ein Gewirr aus dem wechselvollen Bestreben, herbeizuwünschen, zu verscheuchen und weiter zu drängen. Der Vorhof bietet keine Bleibe, alles giert nach dem großen Spiel. Hier ist es zu eng, daher muss das Spiel woanders stattfinden.

Die beiden Hauptteile stellen, um im Bild zu bleiben, das Gebäude dar. Der dritte Teil ist gleichsam die Herzkammer. Denn so wie das Herz mit gewaltigem Schlagen das Blut durch den Körper pumpt und den Kreislauf aufrechterhält, so versorgt auch dieser Teil das Ganze mit dem Puls, der es am Leben erhält. Die anderen Teile beziehen ihre Kraft aus ihm, sie dringt bis in die letzten Spitzen der Glieder vor, welche von den anderen Teilen dargestellt werden, und haucht ihnen das Leben ein. Auch wenn dieser Teil dunkel ist, wirkt er doch im

Verborgenen, so stellt er dennoch jene treibende Kraft dar, die über ihre Wirkung ins Helle tritt. Dieses nach außen an den Tag Treten geschieht über die anderen Teile, weshalb sie die Anblicke des hellen Tages bieten. Sie mögen deshalb vertrauter sein, und doch ist allen das Herzstück zu Eigen. Seine Färbung schlägt durch, was auch am hellsten Tag die dunklen Tiefen gewahr werden lässt.

Der vierte Teil ist das Gegenstück zum dritten Teil. Er zeigt über all den Tiefen das Gebäude in seiner vollen Größe. Es strahlt im Licht, es öffnet seine Räume, damit Licht und Luft sie durchfluten mögen. Doch enthält es unter seinen vielen Räumen auch solche, in die es nicht leicht ist, Licht hineinzubringen. Überall herrscht reges Leben, seltsame Spiele treibend und seine Spuren hinterlassend. Das Gebäude ist wie ein Labyrinth, wer es einmal betreten hat, dem fällt es schwer, es wieder zu verlassen.

Alle Teile drehen sich um ein und dasselbe, ergänzen sich gerade durch ihre Eigenartigkeit und bilden dadurch erst das Ganze. So verschieden die einzelnen Teile auch sind, sie bilden mit ihren unzähligen feinen ineinandergreifenden Häkchen eine fest verwobene Einheit. Daraus ergeben sich Muster und Linien, die sich über die einzelnen Teile hinaus erstrecken. Das Licht wird von den verschiedensten Seiten auf alles geworfen, was kreucht und fleucht, was sich zeigt und was sich versteckt, was sich wichtig gibt und was sich verschämt zurückzieht, sowie auch die Schatten nachgezeichnet werden, die von nichts ablassend flatterhaft allem hinterher huschen. In jedem der Teile gibt es neben Läufen Gegenläufe, Brechungen, Faltungen und dergleichen mehr. Es ist ein fortwährendes Ansetzen, Aufsetzen und Gegenübersetzen. Beständig wird in die Hand genommen, abgewogen, denn wie anders soll sich etwas finden, das man behalten will. Was alles wird aufgescheucht, was alles kommt zum Vorschein, immer wieder wird Neues sichtbar, ständig bekommt die Stadt ein neues Aussehen. Sie spielt ihr Spiel, und wir sind in ihm mitgefangen. Das ist eben die Stadt, und die vollzieht ungerührt ihre Volten. Wem bleibt es erspart, sich darin zurechtzufinden? Wie in einem Strudel wird er hin

und her geworfen und muss trachten, die Oberhand zu behalten. Wer das fürchtet, sollte sich vielleicht doch um einen Vorschlag umschaun, hinter dem er sich verstecken kann. Jene aber, die sich gerne neugierig aufmachen, um Neues oder auch bereits Bekanntes in ungewohnter Gestalt zu erkunden, und sich nicht scheuen, sich auch Unbequemem zu stellen, werden hier angesprochen, in die Stadt zu treten und sich in ihr umzusehen.

Wenn nun die Frage auftaucht, was dieses Buch denn sei, wenn es kein Roman, keine Erzählung, kein Ratgeber und auch sonst nichts ist, das mit einem Wort bezeichnet werden kann, dann muss ich gestehen, ich weiß es nicht. Weil aber alles in Worte gefasst sein will, muss dafür eines gefunden werden. Nun gut, wenn es sein muss, dann nennen wir es einen Brocken. Aber wieso gerade dieses Wort, welche Erklärung gibt es dafür? Nicht doch, noch sind wir nicht so weit, wir stehen erst am Anfang. Der trägt vieles in sich, was er in schillernden Vorspiegelungen auf und ab tanzen lässt. Denen folgt jeder gern und läuft ihnen freudig nach, so wie es Kinder tun. Da sind Erklärungen noch nicht gefragt.

Doch genug von all dem, wir haben schon zu lange herumgetrödelte. Offenbar ergeht es auch uns nicht besser als all jenen, die zusammenkommen, um dann gemeinsam etwas zu unternehmen. Stets zeigen sie das jedem nur zu vertraute Bild, haben sie sich doch noch dieses und jenes zu sagen, an allerlei Sachen herum zu nesteln und, ach ehe sie es vergessen, haben sie noch rasch Wichtiges zu erledigen. Jetzt aber ist es wirklich höchst an der Zeit, wir sollten uns zum Aufbruch machen. Schnell noch nach dem Bündel gegriffen - öffnet die Tür! Lasst uns hinaustreten und den Luftzug um die Nase spüren. Auch wenn wir von der Stadt nicht erwartet werden, wir machen uns auf, sie zu durchstreifen und ihre Winkel aufzustöbern. Sie mag uns kommen, mit was sie will. Auf denn, wir sind bereit.

1. Teil

Unsere Stadt

(Einführung)

1. Im Park

Jetzt hatte es mich also tatsächlich in die Stadt verschlagen. All mein Sträuben hatte nichts genützt, denn schließlich war ich trotzdem da. Was es freilich hieß, hier in der Stadt zu sein, davon hatte ich keine Ahnung, auch davon nicht, was auf mich zukommen würde. Mich völlig unvorbereitet plötzlich in einer fremden Umgebung wiederfindend und unsicher in eine ungewisse Zukunft tretend, möchte ich aber durchaus nicht verhehlen, wie eintönig es auf dem Land gewesen war. Ein Tag verlief dort wie der andere. Es boten sich keinerlei Möglichkeiten. Man bewegte sich immerfort in denselben Kreisen und war ständig Boden und Wetter ausgeliefert. Getan wurde das, was zu tun war. Einzig ein Unwetter konnte diese Eintönigkeit stören, dabei zugleich aber all das, was man geschaffen hatte, mit einem Schlag zunichtemachen. Man fristete hart, und das allein fürs bloße Überleben. Zu etwas anderem fehlte es einfach an allem. Allerdings war auf dem Land alles offen zugänglich, alles auf einen Blick zu sehen, man wusste alles, denn selbst die Wechselfälle waren keine Überraschung, sie waren doch bekannt.

Nun aber war ich in der Stadt, und die war fürwahr eine andere Welt. Ich konnte mir das Leben hier nicht vorstellen. Nirgends bot sich ein Überblick, alles blieb undurchschaubar. Wie sollte ich mich hier zurechtfinden können?

Überall traf ich auf Menschen. Das war neu für mich. Sie hasteten ihre Wege entlang und hatten immer viel zu schaffen. Aber was sie wirklich taten, wusste ich nicht. Auch wusste ich nicht, was ich hätte tun sollen. Unschlüssig sah ich dem Treiben zu, und zögernd machte ich ein paar Schritte. Ich hätte mit den anderen mitlaufen müssen, aber ich stand da und schaute mich auch noch um. So stand ich nur im Weg. Schon nach kurzer Zeit war ich deshalb zur Seite gestoßen worden. Es war klar, dass ich endlich irgendetwas angehen musste.

Immer wieder hatte ich von einem Park gehört, den es in der Stadt gab. Über ihn waren die wunderlichsten Geschichten im

Umlauf. Ich wusste allerdings nichts mit diesen Gerüchten anzufangen, denn was hätte ich in einem Park tun sollen, ich, der ich doch vom Land herkam. Irgendeinmal raffte ich mich dann doch dazu auf, in den Park zu gehen. Und welch eine Überraschung erwartete mich dort, denn was für ein Unterschied bestand zwischen dem Hörensagen und dem, was ich in Wirklichkeit vorfand. Der Park übertraf all das, was ich über ihn gehört hatte.

Ich trat in eine mir völlig fremde Welt ein. All dem, was mich hier empfang, konnte ich nur mein Staunen entgegensetzen. Ohne weitere Vorstellung war ich hier herein geraten, und nun stand ich unvermittelt mitten in einer Vielfalt an Pflanzen, die für mich undenkbar gewesen war. Ich brauchte einige Zeit, um das fassen zu können, was ich sah. Alles hier um mich wuchs in einer nie gekannten Üppigkeit, und doch war alles wohl durchdacht angeordnet. Welche Gesichtspunkte mochten dabei wohl eingeflossen sein? Jede einzelne Gruppe entfaltete ihre ganze Pracht, und alle zusammen ergaben, jede anders als die anderen, eine abwechslungsreiche Anlage. Die unzähligen Perspektiven, die sich boten, verwirrten den Beschauer und ließen ihn tief beeindruckt immer wieder stehen bleiben, um sich ein besonders bemerkenswertes Bild einzuprägen.

Ich mochte laufen, soviel ich wollte, mit jedem Blick eröffnete sich mir eine neue Welt. Anfangs irrte ich vom Staunen überwältigt ziellos kreuz und quer. Ich war zu überrascht und von dem Gesehenen zu sehr in den Bann geschlagen, als dass ich mir einen Überblick hätte verschaffen können. Ich bog einfach nach Laune irgendwo in einen anderen Weg ab und verlor mich im Anblick dessen, was sich mir gerade zeigte. Immer wieder blieb ich stehen, um mir Einzelheiten genauer anzusehen. Dann wieder schaute ich über alles hinweg, so weit mein Auge reichte. Ich atmete tief durch. Es war eine herrliche Luft, die ich einzog. Klar und deutlich erschien mir alles. Welch ein Gefühl war das, alles vor sich ausgebreitet zu wissen und genau sehen zu können.